

superNews

für das evangelische **N**iederösterreich



Christsein am seidenen Faden

- ▶ **THEMA**
*CHRISTSEIN AM
SEIDENEN FADEN
WELCHE ANTWORTEN
HAT UNSERE KIRCHE?*
- ▶ **FOCUS**
*PROTESTANTEN,
DIE NICHT CHRISTEN
WERDEN*
- ▶ **GEMEINDEMOSAİK**
*GEMEINSAM FEIERN.
GUSTAV ADOLF FEST
IN TRAISEN*
- ▶ **SUPERVISION**
*WEG MIT DER
BEVORMUNDUNG*

► unter uns ...

Wann haben Sie das letzte Mal so richtig gestrahlt? So, dass die Augen zu leuchten begonnen haben und das innere Gefühl sichtbar wurde? Ich glaube schon, dass wir uns daran erinnern können, selbst, wenn es eine Weile her ist. Und ich bin überzeugt, dass dieses Gefühl die Zuwendung Gottes auslösen kann.

Davon sprechen wir in der Kirche viel zu wenig, dass die Welt nicht nur ein Ort der Kopflastigkeit ist, sondern, dass in der Welt Gottes Gegenwart erfahrbar wird. Da sind wir Protestanten ganz gewiss zu nüchtern. Doch es ist in uns, dieses Bedürfnis nach „Wiederverzauberung der Welt“. Auch wir, die wir die Gottesdienste feiern, wollen innerlich berührt werden, wollen die Herrlichkeit Gottes erkennen. Sinnliche Wahrnehmung, die Stimmung im Raum, Musik – sie kommen oft zu kurz als Elemente der Verkündigung und werden eher skeptisch betrachtet. Und dennoch haben wir hier unsere große Chance Menschen zu „berühren“, sie innerlich zum Leuchten zu bringen.

TITELBILD:

„Die Nabelschnur zum Himmel ...“



Die Pfarrkirche von Füssen in der Nähe von Augsburg, Deutschland, hat im Jahr 2000 an den romanischen Kirchturm, der als „Fingerzeig zum Himmel“ interpretiert wird, eine „Jakobsleiter“ angebracht: Symbol der Verbindung des Menschen zu Gott nach der biblischen Erzählung vom Ringkampf Jakobs mit dem Engel Gottes, der auf der Leiter vom Himmel herabsteigt (Gen 28, 10-22).



Wahrgenommen werden, sich in der Gemeinschaft wohl zu fühlen und zu spüren: Gott wendet sich uns zu. Er schaut uns mit liebevollen Augen an und will uns im Leben begleiten; will das nicht jeder erleben und spüren?

Ich bin überzeugt, wenn wir Menschen in ihrem Inneren erreichen, kann Kirche ein Ort sein, wo wir Kraft tanken können, wo wir einen Ruhepol finden und vor allem eine Heimat – geistig, spirituell und emotional.

Wie Kirche eine Heimat sein kann, wie sich unsere Beziehung, unsere Bindung zur Kirche gestaltet, wie sich unser persönlicher Lebensfaden mit Kirche verbindet – mit diesen Themen beschäftigen sich die nächsten vier Hefte von **superNews**. Diese Ausgabe geht der Frage unserer emotionalen Bindung zur Kirche nach. Was hält die Leute bei der Kirche? Was vermissen sie? Wann und wie werden Bindungen aufgebaut, oder ist der „Faden“ schon längst gerissen?

Wünschenswert wäre es, wenn unser aller Augen so strahlen und leuchten, dass die Welt etwas erfährt von der Hoffnung, der Erlösung und der Befreiung, die Gott uns schenkt. Und dass spürbar wird, woran unser Herz hängt.

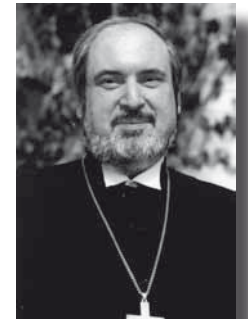
Das meint

Ihre

Pfarrerin Birgit Lusche

18. September - Festspielhaus St. Pölten

► Evangelische feiern ein Fest und sagen DANKE



Gemeinsam mit dem Land Niederösterreich möchte die Evangelische Kirche im Jahr des Ehrenamts allen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den evangelischen Gemeinden unserer Diözese Danke sagen.

Deshalb laden wir Sie alle am Sonntag, 18. September 2011, um 14.00 Uhr zu einem Fest in das Festspielhaus St. Pölten ein. Hier erwarten Sie Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll, Bischof Dr. Michael Bünker, der Schauspieler Karl Markovics mit einer Lesung, ein Kabarettist, der Tiefsinniges zum Ehrenamt weiß, Musik mit dem Ghana Minstrel Choir und so manche andere Besonderheit und Überraschung.

Danke sagen, ein Fest feiern, einander begegnen und miteinander ins Gespräch kommen, das soll an diesem Sonntag für eine große Zahl evangelischer Christen, die miteinander Kirche sind und das nach innen und außen leben, ein sichtbares Zeichen der Gemeinschaft sein.

Kommen Sie am 18. September nach St. Pölten. An einer solchen diözesanen Begegnung teilzunehmen, dokumentiert die vielfältige ehrenamtliche Mitarbeit, die gerade in der Kirche ihre Wurzeln hat. Und es ist auch ein Zeichen des Bekenntnisses zur Evangelischen Kirche.

Was an ehrenamtlicher Mitarbeit im sozialen, im diakonischen Bereich, in der Aufnahme menschlicher Herausforderungen im nachbarschaft-

lichen Bereich, in der Verkündigung in unserer Kirche geschieht, das brauchen wir wahrlich nicht zu verstecken.

Mit dem Superintendentialausschuss freue ich mich deshalb, das ehrenamtliche Engagement in unserer Kirche auch in dieser Weise sichtbar machen zu können. Es ist mehr, als wir selbst oft wahrnehmen. Es ist mehr, als von einer allgemeinen Menschlichkeit erwartet werden kann.

Es ist ein Engagement, das seine eigentliche Grundlage in der liebenden Annahme unseres Gottes in Jesus Christus hat, das in der Spannung des Geben- und des Vergeben-Könnens seine besondere Verdichtung hat.

Für mich ist im Geschehen des Gebens und des Vergebens das erfüllt, was theologisch in der Rechtfertigungslehre zum Ausdruck kommt.

Und das ist auch eine der Kraftquellen dieses ehrenamtlichen Engagements, das im Jahr des Ehrenamts zu Recht vor den Vorhang gebeten wird.

Wir wollen das nicht nur im übertragenen Sinn machen, sondern real auf der großen Bühne des Festspielhauses in St. Pölten. Dort freue ich mich, mit Ihnen diesen Nachmittag zu verbringen.

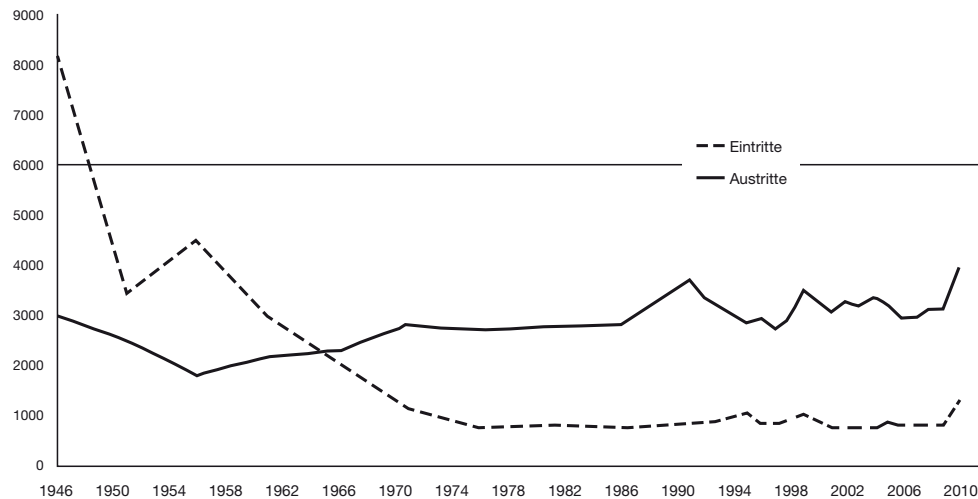
Ihr

Superintendent Paul Weiland

► Christsein am seidenen Faden Welche Antworten hat unsere Kirche?

Erwin Schranz

Kirchen werden oft in einen Topf geworfen. Wenn die römisch-katholische Kirche aktuelle Probleme hat, sie etwa Missbrauchsfälle plagt und viele Katholiken ihrer Kirche den Rücken kehren, treten zunehmend auch evangelische Christen aus ihrer Kirche aus.



Nach einer Studie von Prof. Paul Zulehner stehen besonders viele Evangelische in der Austritts-Warteschleife. Nach einer „market“-Umfrage von Prof. W. Beutelmeyer geben ausgetretene Evangelische zu etwa einem Drittel Argumente für einen Kirchenaustritt an, die einzig und allein für die katholische Kirche zutreffen (können). Meist werden einfach gängige Floskeln - medial aufbereitet - übernommen. Hoffungsvolle 38 Prozent der Ausgetretenen führen aber an, dass es ihnen leid täte, wenn es keine Evangelische Kirche gäbe!? Und fast 20 Prozent erklären, dass sie für eine Rückkehr wieder ansprechbar wären.

Wieso ist die Bindung an die Evangelische Kirche oft so gering, dass es

keines besonderen Anlasses für den Austritt bedarf? Die Begründung „Kirchenbeitrag“ scheint oft allzu vordergründig zu sein.

Manch ein Zeitgenosse vermittelt das Gefühl, dass sein Christsein, besser seine/ihre Kirchenmitgliedschaft, nur mehr am sprichwörtlichen „seidenen Faden“ hängt: schwankend in der Glaubensüberzeugung, andererseits doch den Sinn des Lebens suchend, vielleicht sich an irgendeinen Strohalm anklammernd, der aber auch im Winde treibt und hin- und hergerissen wird.

Vor 500 Jahren bewegte noch die Frage, wie finde ich einen gnädigen Gott, wie entgehe ich einer ewigen Strafe für mein sündhaftes Leben? Das bedeutete freilich auch Angst und

fürte zu den Trugschlüssen der mittelalterlichen Kirche. Heute betonen wir gerade in der Evangelischen Kirche die Vergebung, der liebende und verzeihende Gott ist in den Mittelpunkt gerückt. Trotzdem sucht der moderne Mensch nach weiteren Zuckerln, er bastelt sich seine Religion oft stückweise nach dem Baukastensystem, bedient sich am Markt der Religionen gerne esoterischer Versatzstücke und richtet es sich bequem in unserer „Fun-Gesellschaft“ ein. Tiefergehende, jenseits gerichtete Fragen werden vorläufig oft ausgeklammert.

Wieso gibt unsere Evangelische Kirche, die als modern und durchaus attraktiv gilt, nicht ausreichend Signale, dass

sich die Menschen bleibend wohl fühlen und auch mehr zu ihr strömen?

Zwar sind im Vorjahr die Eintritte in die Evangelische Kirche um 65 Prozent gestiegen – doppelt so hoch wie etwa die Austritte mit 35 Prozent Steigerung – ein Mainstream zur Evangelischen Kirche ist stimmungsmäßig (noch) nicht greifbar.

Was nützen viele Feststellungen, dass einem der evangelische Glaube in vielen Punkten zusage, wenn der entscheidende Kick nicht folgt? Trotz überwiegender inhaltlicher Zustimmung fehlt auf der Beziehungsebene das „gewisse Etwas“; ein emotionales Defizit will behoben sein.

Sigis Sigillum



Wie können wir eine intensivere Kirchenbindung erreichen?

1) Kommunikation ist das entscheidende Schlüsselwort.

Predigen allein ist zu wenig. Der direkte Kontakt, die persönliche Ansprache, der kritische Dialog kann durch nichts ersetzt werden, muss aber auch gelernt werden, etwa das aktive Zuhören, eine verbesserte Artikulationsfähigkeit und die kritische Auseinandersetzung mit (Alltags-)Problemen.

Auch moderne Kommunikationsmittel (E-Mail, Handy, Facebook) sind zur Unterstützung hilfreich. Die Kommunikatoren mit gruppenspezifischen Erfahrungen sind in erster Linie unsere Pfarrgemeinden mit ihren Mitarbeitern. Motivierungsseminare und in der Folge gekonnte Zielgruppenarbeit können wahre Wunder wirken.

2) Die Stärken der Evangelischen Kirche gehören bewusst betont.

Wer wünscht nicht eine Gleichberechtigung von „Laien“ in kirchlichen Angelegenheiten (historisch Luthers „allgemeines Priestertum aller Gläubigen“), den Einsatz für Schwache und Arme, die Gleichberechtigung der Frau in allen Ämtern, eine demokratische Mitwirkung mit Wahlen in der Kirche von ganz unten (Gemeinde, PfarrerInnen) bis ganz oben (Synode, Bischof)?

3) Erlebte Gemeinschaft und glaubensmäßige Beheimatung erfahrbar machen.

Das spirituelle Angebot, die einfühlsame Begleitung nicht nur bei persönlichen und familiären Lebenswenden und bei Schlüsselfragen, auch in lebendigen Kleingruppen, verdient einen Ausbau und sollte im Alltagsleben stärker spürbar werden, nämlich als eine erlebte Gemeinschaft,

als Gegengewicht gegen die zertrennende Individualisierung, als positives Netzwerk. Eine emotionale Erfahrung und glaubensmäßige Beheimatung wird in Zeiten globaler Nivellierung umso mehr geschätzt.

4) Den „Puls der Zeit“ spüren und klare Aussagen treffen.

Die Evangelische Kirche gilt in Österreich als zu wenig sichtbar in der Öffentlichkeit. „Sichtbar evangelisch“, klare Aussagen zu aktuellen Lebensfragen, moderne offensive Kommunikationsmittel können unsere menschenfreundlichen, existenziellen Anliegen verdeutlichen und zeigen, dass wir den „Puls der Zeit“ spüren und lebensnahe Angebote machen, die auch in das Bewusstsein der Menschen dringen und als hilfreich angenommen werden.

Im Zusammenwirken dieser Punkte, bei einer demonstrativen Zuwendung zu den einzelnen Menschen über konkrete „Face to face“-Gesprächsaktionen, bei zielgruppenorientierter Arbeit, dem Kommunizieren unserer Stärken auf allen Ebenen, können wir ein deutliches, attraktives Profil gewinnen und uns frohen Mutes überzeugt und überzeugend auf den (manchmal sicherlich steinigen) Weg ins Jahr 2017 (Reformationsjubiläum) machen.



DDr. Erwin Schranz, von Beruf her Richter, engagiert sich in vielen Bereichen unserer Kirche und in seiner Heimatgemeinde Bad Tatzmannsdorf. Im Oberkirchenrat arbeitet er als Stellvertreter des juristischen Oberkirchenrates.

► Protestanten, die nicht Christen werden Paul Michael Zulehner im Gespräch mit Hubert Arnim-Ellissen



Die christlichen Kirchen in Europa stecken in einer Krise wie zuletzt zur Zeit der Reformation. Die weltanschauliche Vielfalt und die modernen Möglichkeiten der Information haben die Menschen skeptisch gegenüber autoritären Weisungen, offen für Alternativen und wachsam auf Missstände gemacht. Der römisch-katholische Pastoraltheologe und Religionsforscher Paul Michael Zulehner hat in einer groß angelegten Studie Antworten auf die entscheidende Frage gesucht: „Wohin müssen die Kirchen sich wandeln?“

Die Krise der Kirchen ist offensichtlich und sitzt tief – Sie beantworten die Frage nach dem Weg aus der Krise in einem schmalen Büchlein von 197 Seiten, also lässt sich rasch beantworten: Wohin müssen die Kirchen sich wandeln?

Nein, es geht nicht g'schwind – wir müssen wahrnehmen und lernen: Die

Kirchen leben alle in einer epochalen Umbauzeit. Das nimmt man noch nicht deutlich genug wahr. Konkret heißt das: die Konstantinische Ära ist endgültig vorbei, alle Allianzen zwischen Gesellschaft, Staat und Kirchen sind passé. Das Verhältnis einer Person zur kirchlichen Gemeinschaft ist nicht mehr Schicksal, sondern ist Wahl geworden.

Das ist eine völlig neue Situation: man hat es mit freien Bürgern zu tun!

Das war in Österreich nicht der Fall. Der Protestantismus hat in unserem Land den Vorteil gehabt, dass er als Untergrundkirche immer schon den Widerstand gewählt hat. In der Zwischenzeit ist der Protestantismus aber religionspolitisch genauso etabliert wie der Katholizismus, wo man sich also darauf verlassen hat, dass sich die Zugehörigkeit von einer Generation zur nächsten schmerzlos überliefert.



Kirche: das Salz der Erde?

Heute gewinnt die Kirche also den Zuwachs nicht mehr so einfach durch die Kindtaufe, sondern muss beim jungen Erwachsenen ganz neu anfangen?

Na ja, wir haben schon eine Übergangszeit gehabt, weil im Prinzip haben wir ja eine Menge Katholiken und Protestanten, die nicht Christen geworden sind. Das ist nicht unbedingt schlecht, aber es sagt uns eben, dass erst mit einem intensiven Austausch mit einer konkreten kirchlichen Gemeinschaft das, was jemand glaubt, auch

christlich wird. Wenn nicht, dann diffundiert das in den religiösen Markt hinein und wird bunt: in dem, was er glaubt, was seine Deutungen sind und was seine Lebenspraxis ist. Da müssen die Kirchen lernen, Gratifikationen zu liefern! Das heißt: Was lässt mich das Evangelium wählen?

Statt Gratifikationen – also das klare Angebot, was ich davon habe, in der Kirche zu sein – liefern die Kirchen Irritationen, die die Menschen vertreiben? Nein, das zeigt unsere Studie ganz klar – ohne jetzt die Irritationen schön zu reden: aber gerade von dem, was in der katholischen Kirche irritiert, wie die fehlende Frauenordination, der Zölibat, die Missbrauchsskandale, ist die protestantische Kirche frei – ihre Lage ist aber weitaus schwieriger als die der katholischen!

Was in der Evangelischen Kirche aber bestritten wird ...

Wird bestritten, ist aber wahrzunehmen: die Zahlen sind brutal. Gerade die aktuellen Probleme der katholischen Kirche zeigen uns in unserer Studie: die Lage wählen zu müssen, heißt nicht nur „auswandern“, sondern heißt auch „einwandern“. Viele Katholiken, die sich entschieden haben, trotz des Skandals und der Irritation zu bleiben, verstärken als Konsequenz ihr Commitment zu ihrer Kirche.

Woran liegt's, dass aus den Protestanten und Katholiken keine Christen werden?

Zuerst einmal: dass sie dann austreten, liegt daran, weil sie dann nicht zahlen müssen – das ist ein Phänomen, das nur Österreich, Deutschland und die Schweiz betrifft, wo die Kirchenmitgliedschaft eben kostet. In diesen Ländern überlegen sich die Leute, die sich innerlich entfernt haben: „Will ich das eigentlich?“ Und wenn nicht: „Warum

zahle ich dann dafür?“ In Italien oder in England stellt sich diese Frage nicht – da braucht man nicht auszutreten, sondern ist eben weg. Bei uns ist die Kirchenbeitragsstelle so etwas wie die Clearing-Stelle.

Und warum distanzieren sich die kindgetauften Mitglieder?



Dann, wenn das Evangelium aufhört, im konkreten Leben Bedeutung zu haben: wenn man keine Rituale mehr braucht, wenn das Beten nichts hilft, wenn der Gottesdienst nicht wichtig ist, wenn man keine Kinder hat, die man gern in kirchliche Obhut abgeben möchte. Wenn man einen spirituellen Ort sucht, die Kirchen aber keinen bieten – das sind die Schlüssel-Gratifikationen, die jemanden binden würden. All das müsste von den Kirchen stärker beworben werden, sodass der Christ das Bewusstsein erhält: es zahlt sich aus, dabei zu sein.

Braucht der Mensch die Rituale nicht mehr? Oder sprechen die kirchlichen Rituale nicht mehr die Sprache der Menschen?

Früher hat man gefragt, ob die Menschen der Kirche folgen – da ist eine Kopernikanische Wende passiert: vom Zwang zur Wahl, der Mensch ist frei geworden. Die Person hat die Regie übernommen über ihr eigenes Leben. Die Kirchen müssen sich also fragen, ob der Mensch von heute eine religiöse Energie hat oder ob sie verschüttet ist – Max Weber nennt das die religiöse Musikalität der Menschen oder, um es mit einem Zitat von Papst Benedikt dem Sechzehnten zu sagen: der Mensch ist in Gefahr, in der lauten,

modernen Welt die leise Musik Gottes nicht mehr zu hören.

Entchristlicht Österreich – oder ganz Europa?

Die Zahl der Atheisten oder der atheisierenden Menschen nimmt zu – das ist eine neue Entwicklung – und dann gibt es noch eine weitere Gruppe, das sind die sogenannten Kulturchristen. Darunter sind jene, die sehr kämpferisch von einem christlichen Europa reden. Diese kämpferischen Kulturchristen finden sich sowohl in der Evangelischen als auch in der katholischen Kirche bis hinein in die Kerngemeinden. Da wird das Christentum im dunklen Sinn des Josephinismus vernützlich für politische Parolen: gegen den Islam, gegen den EU-Beitritt der Türkei - das ist politischer Missbrauch der Kirchen und hat mit dem Evangelium nichts zu tun. Die Kirchen – und ich glaube, dass die protestantischen Kirchen darauf besonders achten müssen – brauchen eine Ekklesiologie, die den Menschen an die Kirche und an das Evangelium bindet, auch in ihren emotionalen Sehnsüchten. Sonst wird die Kirche galoppierend kollabieren!



Zulehner, Paul M.: „**Seht her, nun mache ich etwas Neues**“ (Jes. 43,19). **Wohin sich die Kirchen wandeln sollen**, Ostfildern 2011.

► Ein genüsslicher Vormittag

Die Aktion „tau(f)tropfen“ in St. Aegy - Traisen

Birgit Schiller

„Liebe Tauffamilie! Ihr wurde Kind getauft. Sie haben zusammen mit den Taufpaten die Aufgabe übernommen, für die christliche Erziehung Ihres Kindes zu sorgen. In den nächsten vier Jahren wollen wir Sie mit den Tauf Tropfen-Heften bei dieser Aufgabe etwas unterstützen. Dreimal im Jahr wird Sie ein neues Heft erreichen!“ So oder ähnlich beginnt seit einigen Jahren für Familien in der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland eine „tau(f)tropfen“ - Beziehung. Regelmäßige persönliche Besuche und besondere Veranstaltungen sollen das Band zur Gemeinde festigen. Der Erfolg ist nachhaltig. Seit 2007 gibt es die Aktion „tau(f)tropfen“ auch in Österreich. Die Gemeinde St. Aegy-Traisen nimmt daran teil.

Gabriele Auer ist Beauftragte für die „tau(f)tropfen“ in Traisen. Lange schon ist sie in der Kinderarbeit engagiert, die neue Idee gefiel ihr gut. „Die große Frage war, wie setzen wir das anspruchsvolle und zeitintensive Programm bei uns in der Diaspora um.“



Die jüngsten Gemeindeglieder lernen bei den „tau(f)tropfen“ - Treffen ihre Kirche kennen.

Das Original sieht drei Besuche jährlich bei allen Taufeltern vor, und das mindestens vier Jahre lang. Im Mittelpunkt

stehen dabei zwölf Ausgaben eines Journals, die aufeinander aufbauen.

„Unser Kind soll gesegnet sein“, heißt das erste Heft. Neben Fragen der religiösen Früherziehung werden allgemeine Erziehungsthemen behandelt. So ist auch den „Geliebten Nervensägen“ ein Heft gewidmet. Die Zeitschriften werden persönlich übergeben, das festigt die Beziehung zur Gemeinde. Diese intensive Betreuung erfordert einen langen Atem und zahlreiche Mitarbeiter.

Das fünfköpfige Vorbereitungsteam in Traisen überschlug die Zahlen, und kam bei durchschnittlich zwölf Taufen auf bald 400 Besuche im Jahr. Das war zu viel für die Mitarbeiterinnen, zumal die Aktion bis zum sechsten Lebensjahr geführt werden sollte. Dann werden die Religionslehrer zum Ansprechpartner.

Die Gemeinde entschied sich für einen eigenen Weg. Zweimal im Jahr lädt sie die Taufeltern mit ihren Kindern zum „tau(f)tropfen-Frühstück“ ein. „Die Idee haben wir vom Frauenfrühstück

übernommen“, sagt Gabriele Auer. „Sie lässt sich mit unseren begrenzten Möglichkeiten umsetzen, und die Eltern lernen die Kirche und die Gemeinderäume kennen.“

Jedes der zweistündigen Treffen beginnt mit dem Frühstück, dann folgen sie den adaptierten Themenheften. „Wenn man gemeinsam daran arbeitet, schauen sich die Leute das Material wirklich an“, sieht Gabriele Auer einen besonderen Vorteil des Traisener Modells. Mit Heide Barmer und Marei Umgeher bereitet die fünffache Mutter die Treffen vor, die inhaltliche Gestaltung übernimmt Pfarrer Jörg Lusche. „Das ist für die Leute wichtig, dass sich der Pfarrer Zeit nimmt“, meint Gabriele Auer. Bevor man auseinandergeht, wird in der Kirche eine kurze Andacht gefeiert, der die Kleinen schon andächtig und fasziniert folgen.



Jedes tau(f)tropfen-Frühstück endet mit der Segnung der Kinder in der Kirche

Eingeladen werden immer alle Taufeltern. Durchschnittlich sechs Elternteile mit ihren Kindern kommen zu den Treffen, ein harter Kern hat sich herauskristallisiert. Bei aller Arbeit beschreibt Gabriele Auer die gemeinsame Zeit als „genüsslichen Vormittag - das mache ich wirklich gern!“

Die Taufe gefeiert wird in Traisen im Gemeindegottesdienst. Jedes Kind bekommt – neben der Sammelmappe für die „tau(f)tropfen“-Hefte - ein selbst gebasteltes Billet, auf dem die anwesenden Gemeindeglieder unterschreiben. Das gibt schon von Anfang an eine besondere Beziehung. Vertieft werden kann sie in den Familiengottesdiensten, die regelmäßig stattfinden, und im Taferinnerungsgottesdienst.



Der Taferinnerungsgottesdienst ist für die Kinder ein besonderes Ereignis

Begleitet wird die „tau(f)tropfen“-Aktion vom Werk für Evangelisation und Gemeindeaufbau. Es rät, mehr Zeit und Energie in die Fernstehenden in der Gemeinde zu investieren. „Das entspricht“, so heißt es auf der homepage, „ganz der Grundausrichtung unserer Kirche, die missionarische Kirche sein will. Dazu braucht es Menschen, die sagen können, was sie glauben. Denn nur von Mensch zu Mensch geschieht diese Art von Mission.“

Auch Gabriele Auer will so Menschen den Weg zum Glauben neu öffnen. Das „tau(f)tropfen“ - Konzept ist ihr dabei eine gute Hilfe. Wichtig ist ihr aber, andere durch die ganz eigene Umsetzung in Traisen zu ermutigen: „Wir sind nicht perfekt nach der Vorschrift. Aber das, was wir leisten können, tun wir.“

► „Mutter Kirche“ Oder: Wie geht das mit der lebenslangen Bindung?

Andrea Burchhart

„Vergiss es nie: Dass du lebst, war keine eigene Idee, und dass du atmest, kein Entschluss von dir. Vergiss es nie: Dass du lebst, war eines anderen Idee, und dass du atmest, sein Geschenk an dich ...“ Fröhlich und gleichzeitig ein bisschen demütig ist das Lied, das so gerne bei Taufen gesungen wird. Ein Danke an den Schöpfer, der dieses Kind annimmt. Eine feierliche Aufnahme in die Gemeinde, ein bewegender Moment für die Paten, Eltern, Familie des Täuflings. Mit der Taufe könnte die lebenslange Beziehung und Bindung zur Kirche starten. Aber: Hier ist Beziehungs-Arbeit gefragt, wie in jeder zwischenmenschlichen Verbindung auch.



Angenommen werden: Schon als Baby bei der Taufe

Ach ja: ich bin anders

Warum bin ich eigentlich evangelisch? Elisabeth kann sich noch gut erinnern, als sie als Achtjährige das „Evangelisch-Sein“ zum ersten Mal richtig gespürt hat. Negativ allerdings.

Denn: Als Einzige in ihrer Klasse durfte sie nicht zur Erstkommunion. Kein neues, weißes Kleid, keine aufwendigen Zöpfchen, kein Blumensträußel, kein Kakao und Guglhupf. Warum?

Weil du evangelisch bist! „Ich weiß noch, dass ich richtig sauer war auf meine Eltern. Wie können die mir das antun? Noch dazu, wo meine Mama selbst katholisch ist. Ich habe es nicht verstanden. Heute bin ich sehr froh, dass sich mein Vater durchgesetzt bei der Frage hat, welcher Konfession ich angehören soll.“

Eine Entscheidung, die viele Eltern heute nicht mehr treffen (wollen). „Wir haben unsere Tochter nicht taufen lassen“, erklärt Eva. Die 38-Jährige und ihr Lebenspartner Thomas wollen, dass ihr Kind sich später einmal entscheiden kann. „Wir feiern aber trotzdem Weihnachten und Ostern.“

Religion „light“ also? Ist das das Konzept der Zukunft? Religionszugehörigkeit scheint oftmals nicht mehr „angeboren“ zu sein. Kein „Schicksal“, dem man sich ungefragt beugt. Oft braucht es die bewusste Entscheidung: dafür oder dagegen. Eine Entscheidung, die ein Kind nicht treffen kann. Jetzt noch nicht.



Immer, wenn es was zu feiern gibt, ist die Kirche als Begleiterin dabei.

Aber später. Eigentlich eine unheimliche Chance für unsere Kirche: Menschen eine Heimat geben, Raum für Gespräche, fröhliche Feiern, das Gefühl angenommen zu sein vermitteln, meditativer Rückzugsplatz sein, Fragen des Lebens beantworten...

Die Evangelische Kirche als Gastgeber

„Die Stärke der Evangelischen Kirche ist die Nähe zu den Menschen“, meinte Bischof Michael Bünker anlässlich der Präsentation der „Du bist mehr“-Kampagne im Juni.

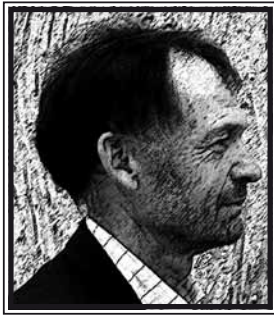


Superintendent Paul Weiland, Bischof Michael Bünker und Oberkirchenrat Klaus Kögelberger bei der „Du bist mehr“ Präsentation in St. Pölten

(Photo epd/M. Uschmann)

In ganz Österreich wurden unter diesem Motto Pfarrfeste gefeiert, die größte „Mitglieder“-Werbung in der Geschichte der Evangelischen Kirche in Österreich, wenn man so will. Mit der Aktion wollte man „Menschen neu ansprechen“ und auch „neue Menschen ansprechen“.

„Einerseits ist es nichts Neues, dass die Kirchen auf Menschen zugehen, andererseits ist es durchaus bemerkenswert, weil wir in Zeiten des Umbruchs leben“, so Superintendent Paul Weiland. Das betreffe auch die Religion, und deshalb hätten die Kirchen die Pflicht, auf die Menschen zuzugehen. Die Menschen seien auf der Suche nach Religion, und oftmals hätten sie „keine Ahnung davon, wie es in unserer Kirche zugeht. Hier sind wir gefragt: Wie gelingt es uns, diese Menschen, die Fragende sind, hinein zu nehmen und sensibel zu machen?“



PUNKT:

Gerechtigkeit! Dieses plakative Wort dominiert die Aufmacherseite einer Zeitschrift der gesetzlichen Arbeitnehmervertretung. Gerechtigkeit bei der Steuer – und ich freue mich, wenn ich auch im gleichen Augenblick weiß, dass ja tatsächlich alles andere als eine Gerechtigkeit gemeint ist und ich mich zu früh freue. Sollte tatsächlich die Arbeiterkammer dafür eintreten, dass der „Mittelverdiener“ (als ein solcher sehe ich mich) einen genau so hohen bzw. niedrigen Steuersatz zahlt wie alle anderen? Mitnichten. Er, der von einem höher zu versteuernden Einkommen bereits jetzt einen höheren Steuersatz zu zahlen hat, soll noch mehr zahlen. Und noch mehr. So lange, bis er einsieht, dass sich zu viel Arbeit und zu viel Einkommen nicht auszahlt. Dass es besser ist, man legt sich auf die faule Haut. Wie eben etliche andere auch.

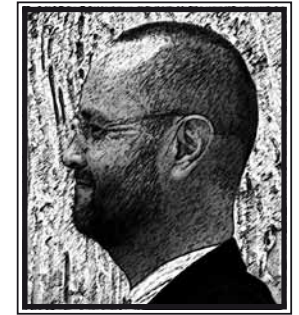
Ein anderer Fall, der die Ausbildung betrifft: Eine junge Arzthelferin will sich qualifizieren, sie tut es auch und besucht für drei Semester die für den Pedikürberuf erforderliche Ausbildung im Wifi. Kostenpunkt: 6.000 Euro für drei Semester. Dass Studenten für eine höherwertige Ausbildung überhaupt nichts zahlen, diese für sechs, acht und mehr Jahre in Anspruch nehmen können, findet die junge Frau „eigenartig“. Ist dies gerecht? Wohl kaum, aber kein Politiker und keine Interessensvertretung finden etwas daran, dass man in diesem Fall von einer jungen Person ordentlich abkassiert.

Es gibt viele, viele Beispiele, die die Schwierigkeit der Definition „Gerechtigkeit“ zeigen. Gerechtigkeit ist geradezu ein Modewort, auch ein Wort der Beliebtheit geworden (nicht zuletzt durch diesbezügliche Buchveröffentlichungen). Jeder Einzelne, jede Partei, erst recht jede politische Richtung versteht unter „gerecht“ etwas anderes. Gerechtigkeit ist offenbar jene Einstellung, die demjenigen, der gerade über sie spricht, ins Konzept passt. Und die morgen schon wieder anders formuliert wird. Was also tun? Es kann ja nicht sein, dass wir die Gerechtigkeit völlig unter den Tisch fallen lassen. Gerechtigkeit ist (auch) eine Erziehungssache, wie alle anderen Wertempfindungen auch. Wir müssen also Partner, Gleichgesinnte finden, die Gerechtigkeit in ähnlicher Weise empfinden. Die Kirche hilft da auch nur bedingt weiter, in Sonntagspredigten sind durchaus unterschiedliche Auslegungen zu hören. Aber in Gesprächen erfahren wir Probleme und Nöte, die vorhanden sind und denen wir durch Anteilnahme und Hilfe begegnen können. Da braucht es kein Schlagwort der Gerechtigkeit auf der Titelseite eines Magazins. Denn das „rieht“ zu sehr nach einer Selbstgerechtigkeit.

Erich Witzmann

Was ist gerecht ?

KONTRA!



Fotos: jaae&hh

„Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!“ Klingt so schön ... aber doch so bedrohlich auch: „Rüttle nicht am Watschenbaum!“ Die Sache mit der Gerechtigkeit hat so etwas unherrlich Selbstgerechtes. Wer legt die Richtschnur für das, was richtig ist?

Unsere Gesellschaft ist nicht gerecht. Es gibt Arme und Reiche. In welche Familie ein Kind geboren wird, kann es nicht mitbestimmen. In welche Schule es einmal kommt, hängt von der Familie und vom Wohnort ab. Welchen Beruf der junge Mensch erlernen und ergreifen wird, kann er nur sehr bedingt selbst bestimmen. Wir müssen „Gleichgesinnte finden, die Gerechtigkeit in ähnlicher Weise empfinden“? Also eine Lobby gründen für den eigenen, subjektiven Gerechtigkeitssinn – in dem Sinn: „Richten wir es uns selbst, damit wir nicht gerichtet werden!“? Das wird eine merkwürdige Gerechtigkeit, fürchte ich – eine, die nur für ganz bestimmte Leute gerecht ist; eine, die wir Gleichgesinnte dann mit dem Recht des Stärkeren durchsetzen müssen. Ein lang gedienter Jurist hat mir dieses Gerechtigkeitsempfinden einmal mit einer drastischen Geste seiner geballten Faust demonstriert: „Recht ist das, was in meiner Hand ist!“ Das klingt für mich nach einem recht rechten Rechtsverständnis – so, als würde Gerechtigkeit in seiner Wortbedeutung von rechts, ganz weit rechts kommen. Da gefällt mir der biblische Wortsinn von Gerechtigkeit noch allemal besser, trotz des „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!“

Denn da stimmt wenigstens die Richtung:

War Jesus nicht derjenige, der nicht gerichtet, sondern aufgerichtet hat? Der gemeint hat: Wer selbst gerecht ist, der „werfe den ersten Stein“? Aber da war kein Gerechter, und die Selbstgerechten haben sich leise davongeschlichen ... Und Jesus hat nicht die Faust geballt gegen die auf dem Boden liegende Frau, sondern hat sie mit offenen Armen aufgerichtet. Gerechtigkeit ist meines Erachtens keine Machtkundgebung Gleichgesinnter, sondern mutiger Einzelkampf, aufzurichten, zu ermutigen und einander zu helfen, „ans andere Ufer zu gelangen“. – Wenn ein Kind die optimale Schulbildung bekommt, unabhängig von seinem Elternhaus, wenn es keinen Hungrigen in unserer Gesellschaft gibt, wenn ein Fremder Gastfreundschaft genießt und jeder ein Dach über dem Kopf hat ... dann sind wir auf dem Weg in eine Gesellschaft, in der Recht und Ordnung herrschen.

Hubert Arnim-Ellissen

► Mit dem Aktionswochenende am 18. und 19. Juni sei eine „niederschwellige Andockstation“ für die Menschen gelungen. Religion wurde sichtbar gemacht, in die Öffentlichkeit getragen, Kontakte wurden geknüpft, vielleicht kommt der eine oder die andere wieder, entschließt sich evangelisch zu werden. Denn darum ging es doch auch, oder? „Werben ja, abwerben nein“, stellt der Bischof klar.

Kirchenferne versus Sehnsucht

Trotzdem: Missbrauchs-Skandale in der katholischen Kirche haben zu massiven Austrittswellen geführt. Die meisten haben der Institution Kirche, unabhängig von der Konfession vorerst „für immer“ den Rücken gekehrt. Manche fanden in der Evangelischen Kirche eine neue Heimat.

Die Gründe sind vielfältig:

„Die Gleichstellung von Mann und Frau, das ist mir wichtig. Und, dass mich dieser Glaube frei macht, motiviert, fröhlich macht“, nennt Christa ihre persönliche Motivation.



Ein oft genannter Grund für einen Eintritt in unsere Kirche: Die Gleichberechtigung von Frau und Mann

Und Fritz meint: „Glaube und Aufklärung sind in der Evangelischen Kirche kein Widerspruch! Ein ziemlich guter Grund, oder?“

Auch Wiedereintritte gibt es. „Ich wurde zwar als Baby evangelisch getauft, bin aber bei der ersten Kirchenbeitragsvorschreibung ausgetreten. Kein höherer Grund, aber ich hab mir einfach damals gedacht: Was bringt mir das? Dafür, dass ich seit meiner Konfirmation nicht mehr im Gottesdienst war?“

Eine Lebenskrise und gute Gespräche mit unserem Pfarrer haben mir schließlich die Kraft gegeben, zurückzukehren. Jetzt passt es für mich“, hat Matthias das Kapitel Kirchenaustritt ad acta gelegt.



Ruhestätte – der letzte Dienst der Kirche

Zurück in den Schoß der Kirchen finden die Menschen oft dann, wenn sie selbst Eltern werden und ihre Kinder taufen lassen wollen. Oder sie treten nach dem Tod ihrer Eltern wieder ein, wenn Konfrontation mit Leiden und Sterben sie neu über ihre eigenen religiösen Gefühle nachdenken lässt.

Und manch einen führt die Begleitung von Schwerkranken und Sterbenden etwa durch Pflegepersonal der Diakonie oder den örtlichen Pfarrer zum Nachdenken über die eigene Endlichkeit und letztlich zur Kirche zurück.

Berichte aus den Gemeinden Niederösterreichs

Redigiert von Birgit Lusche

Gemeinsam feiern: Gustav Adolf Fest in Traisen

Traisen. „Befehl dem Herrn deine Wege“ war das Leitwort zum Gustav Adolf Fest Niederösterreich in der Pfarrgemeinde St. Aegydt-Traisen am 23. Juni 2011.

Rund 400 Festgäste versammelten sich bei schönem Wetter in dem 3500 Seelen-Ort Traisen im südlichen Niederösterreich.



Die Lektoren und der Pfarrer von Traisen gemeinsam mit den Pfarrern der Nachbargemeinden



Gefeiert wurde rund um die Traisener Auferstehungskirche

Begonnen hat der gemeinsame Tag mit einem Festgottesdienst im Zelt gegenüber der Kirche, wo wir uns mit den mutigen Wegen unseres Glaubens beschäftigten.

Nach dem anschließenden geselligen Mittagsschoppen, musikalisch gestaltet durch die Werkskapelle Traisen, brachte ein Bummelzug die Gäste zu den einzelnen Programmpunkten.

Der „Weg zur Arbeit“ führte in die Fabriksanlagen der VOEST, wo Prof. Walter Pusch einen Vortrag über Evangelische im Industrieland hielt. Der „Weg zur Musik“ bezog die römisch-katholische Pfarrkirche mit ein, wo ein Chorkonzert und offenes Singen angeboten wurden. In die Rathausbibliothek führte der „Weg des Buches“, wo Prof. Karl Schwarz über Geschichte und Gegenwart des Gustav Adolf Vereines sprach. Im Kinderfreundeheim hatten die jüngeren Festbesucher, die den „Weg zum Spiel“ gegangen waren, viel Spaß mit dem Kinderprogramm.

Als nach der berührenden Schlussandacht der niederösterreichischen Frauenarbeit vor der Traisener Auferstehungskirche die noch immer zahlreichen Besucher ihre weißen Ballons steigen ließen, fielen die ersten Regentropfen. Ich schließe diesen Bericht mit einem Zitat von Rudolf Kirchschräger

aus dem Vortrag von Prof. Schwarz: „Evangelische sind nicht eine Minderheit, sondern ein unverzichtbarer Teil des Ganzen.“ Und wir sind es auch dank des Gustav Adolf Vereins geworden!
Heide Bamer



**Zum Abschluss des Tages:
Fahnenübergabe an Pfarrer Dietmar Kreuz
– nächstes Jahr findet das Gustav Adolf
Fest in Purkersdorf statt.**

Festwochenende rund um die neu gestaltete Lutherkirche

**Stockerau. Die evangelische
Pfarrgemeinde Stockerau feierte
zum evangelischen Festwochen-
ende am 18./19. Juni mit einem
Straßenfest und einem Festgot-
tesdienst.**



**Die Künstler mit Pfarrer Christian Brost
und Kurator Gert Laueremann**

Im Mittelpunkt stand die Einweihung der frisch renovierten und künstlerisch neu gestalteten Lutherkirche. Der religiöse Dialog zwischen Judentum und Christentum bildet den Hintergrund für die Kunstwerke, die Leo Pfisterer (Bronzeplastiken) Lisa Leeb/Arwed Höchsmann (graphischer Entwurf) und Werner Goll (Glasätzkunst) schufen.

Christian Brost

Erfolgreich helfen

**Kindernothilfe Österreich legt
Jahresbericht 2010 vor.**



**Vor 15 Jahren wurde die Kindernothilfe in
Mödling von fünf Christen gegründet ...**

Die Kindernothilfe Österreich freut sich über das in sie gesetzte Vertrauen. 2010 konnte das Spendenaufkommen um 56 Prozent gegenüber dem Vorjahr gesteigert werden. Im fünfzehnten Jahr ihres Bestehens hat die Kindernothilfe Österreich damit erstmals über 2.000.000 Euro für Kinder in Not bereitgestellt. Die Kindernothilfe Österreich wurde am 28. 10. 1996 von fünf evangelischen Christen aus Mödling mit dem Ziel gegründet, möglichst vielen

Kindern in den ärmsten Regionen der Welt eine bessere Zukunft zu schaffen.

Vorstandsvorsitzender Dr. Robert Fenz: „Es ist uns ein besonderes Anliegen, den Kindern direkt zu helfen und gleichzeitig auch die Strukturen vor Ort zu verbessern. Dazu werden die Familien von Beginn an in die Umsetzung der Hilfsmaßnahmen einbezogen. Ernährung, Bildung, medizinische Versorgung und Einkommenswege werden gemeinsam verbessert.“



**... um Kindern aus der Armut zu eine
besseren Zukunft zu verhelfen**

Als evangelisch anerkannter Verein ist die Kindernothilfe Österreich Mitglied des Evangelischen Arbeitskreises für Entwicklungszusammenarbeit (EAEZ) und stellt Pfarrgemeinden in Österreich Gemeindematerial und Spendeninformationen zur Verfügung. Vor Ort arbeitet die Kindernothilfe mit Partnern der unterschiedlichen Kirchen und Kon-

fessionen sowie mit Nicht-Regierungs-Organisationen zusammen.

Die Hilfe erfolgt überwiegend durch langfristige Projekte, die dauerhaft durch Patenschaften unterstützt werden. Dank ihrer zahlreichen Paten und Spender kann die Kindernothilfe für in Armut lebende Kinder und Familien ein verlässlicher Partner sein. Stark erhöht hat sich im Arbeitsjahr 2010 auch die humanitäre Hilfe. Nach dem Erdbeben in Haiti und der Flutkatastrophe in Pakistan hat sich die Kindernothilfe vorwiegend um den Aufbau von Kinderzentren bemüht. Dort finden traumatisierte Kinder Schutz vor Menschenhandel sowie eine kindgerechte psychosoziale Betreuung und Förderung. Der aktuelle Jahresbericht samt Prüfbericht des Wirtschaftstreuhanders ist online unter www.kindernothilfe.at/jahresbericht2010 abrufbar.

Robert Fenz

Jubiläum in Berndorf

Berndorf. Am Sonntag, 19. Juni 2011, fand im Rahmen eines Familiengottesdienstes die Siegerehrung des Schüler-Zeichenwettbewerbes „50 Jahre Evangelische Dreieinigkeitskirche in Berndorf“.

Eingereicht wurden 38 Arbeiten evangelischer Schülerinnen und Schüler aus den Volks- und Hauptschulen von Enzesfeld, Hirtenberg, St. Veit, Berndorf, Grillenberg, Pottenstein, Weisenbach und Altenmarkt sowie vom Gymnasium Berndorf. Die prämierten Zeichnungen können unter anderem am 25. September im Rahmen des Festgottesdienstes „50 Jahre Dreieinigkeitskirche“ und am Nachmittag stattfindenden Benefiz-Strudelheurigen bewundert werden.

Rechtzeitig zum Festgottesdienst wird das Buch „Evangelisch im Triestingtal – Geschichte der Protestanten vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart“ von Kurt Schlieben (Kral-Verlag Berndorf), eine Festschrift der Gemeinde und eine Multimedia Show auf DVD mit demselben Titel erscheinen.

Seit dem Jahr 1927 ist Berndorf eine selbstständige Pfarrgemeinde, seit dem 1. Oktober 1961 besteht die Dreieinigkeitskirche. Heute gehören rund 1.000 Gemeindeglieder zur Pfarrgemeinde Berndorf. *bl*



Die Gewinner des Wettbewerbes rund um die Berndorfer Kirche

Gemeinsame Fahrt

Dresden. Der 33. Deutsche Evangelische Kirchentag fand dieses Jahr über Christi Himmelfahrt in Dresden statt.

Rund 120.000 Menschen nahmen an diesen fünf Tagen mit Gottesdiensten, Vorträgen, Diskussionen, Straßenfesten und vielem anderen mehr teil. Mit dabei waren zwanzig Gemeindeglieder der Pfarrgemeinden Mitterbach und

St. Aegydt - Traisen mit ihren Pfarrern Birgit und Jörg Lusche.



Mit Kirchentagsschal, Programmheft und Begeisterung dabei – beim Kirchentag in Dresden

Die Tage gestaltetete jeder unterschiedlich: Manche fuhren jeden Tag nach Dresden zum Kirchentag, andere unternahmen Besichtigungen, wieder andere nutzten die schöne Gegend für eine ausführliche Schifffahrt auf der Elbe. Mit Vorfreude sehen wir dem nächsten Kirchentag entgegen, der in zwei Jahren in Hamburg stattfinden wird. *bl*

Der weise Abraxas meint:



*Ein Baum, der tiefe Wurzeln schlägt, kann hoch in den Himmel wachsen.
Wer einen Baum findet, der tief verwurzelt ist, kann an ihm in den Himmel klettern.*

► Weg mit der Bevormundung!



Mit „Sie werden dran glauben müssen!“ präsentiert die Physikerin, Beraterin und Trainerin aus Niederösterreich Susanne Pöchacker ihr zweites Solo-Kabarettprogramm. superNews Redakteurin Birgit Zeiss-Brammer hat mit ihr über Glauben allgemein und die verloren gegangene Bindung zur Kirche geplaudert.

Frau Pöchacker, wurden Sie christlich erzogen?

Ich wurde als Kind sehr katholisch erzogen und war irgendwie zerrissen. Da war einerseits dieser „Angstglaube“ vor einem Gott, der Sünden bestraft, andererseits waren da diese Rituale wie Weihnachten und Ostern, die ich sehr schön fand. Die Religionsstunden in der Schule waren für mich zu konservativ. Ein alter Pfarrer, der sich vorwiegend mit Papyrusrollen beschäftigte, das hat uns Jugendliche nicht interessiert. In Wahrheit konnte ich als Kind mit „Kirche“ wenig anfangen. Das Interesse für „Spiritualität“ kam erst später.

Warum glauben Ihrer Meinung nach Menschen an Gott?

Ich denke, der Grund warum wir Menschen glauben, ist die Tatsache, dass wir sterblich sind und hoffen, dass es nach dem Tod noch etwas gibt. Der Glaube ist für viele Menschen eine Stütze. Mich hat eine schwere Krankheit dazu gebracht, mich mit dem Thema „Geburt und Tod“ intensiv zu beschäftigen, mit „Anfang und Ende“ und dem Glauben generell. Im Zuge meiner Recherche für mein aktuelles Kabarett-Programm „Sie werden dran glauben müssen“ bin ich dann draufgekommen, dass alle Religionen, egal ob

Islam, Buddhismus oder Christentum, wollen, dass die Menschen gut miteinander auskommen. In meinem Programm landen am Schluss alle in der großen Zentrale im Jenseits, egal durch welche „Tür“ man dorthin kommt.

Religionsgemeinschaften kämpfen mit hohen Austrittszahlen. Wie könnte die Kirche denn ihre „verlorenen Schafe“ zurückgewinnen?

Um die Menschen wieder ins Boot zu holen, müsste die Kirche ihren „Machtanspruch“ abgeben, die Bevormundung der Menschen einstellen. Die Menschen besuchen heute Meditationskurse und Wellness-Programme, weil sie auf Sinn-Suche sind. Das sind alles „Dienstleistungen“, die es in der Kirche schon lange gegeben hätte. Offenbar hat sie das aber nicht so kommuniziert, dass es am Markt auch wahrgenommen worden wäre. Diese Ur-Kompetenz muss die Kirche wieder glaubhaft erlebbar machen. Und sie müsste sich wieder öffnen, als Raum, um zu innerer Ruhe zu kommen. Gotteshäuser sollten nicht Räume sein, in denen es nur Regeln gibt und man dieses und jenes nicht tun darf. Es sollten Räume sein, in denen man „durchatmen“ kann. Dann würden die Leute wieder hinkommen.

bzb

► Herzlich willkommen ...

... heißen wir unsere neuen **Pfarrerinnen und Pfarrer** sowie die neue **Vikarin**. Schön, dass damit alle **Pfarrstellen** in unserer **Diözese** besetzt sind.



Pfarrer **Markus Fellingner** hat mit 1. September 2011 die Gefängnis- und Diasporapfarrstelle übernommen. Er war zuletzt Pfarrer der Evangelisch-methodistischen Gemeinde in Linz. Zuvor war er u. a. Krankenhausseelsorger in Linz. Besonders engagiert hat sich der 1962 in Linz geborene Theologe in der Flüchtlingsarbeit. Er hat auch eine Ausbildung als Supervisor und als Lebensberater. Seine theologischen Studien absolvierte er an der Evangelisch-methodistischen Fachhochschule in Reutlingen, Deutschland.



Mag. **Michael Lattinger** ist seit 1. September 2011 Pfarrer der Evang. Pfarrgemeinde Neunkirchen. Lattinger war davor Militärpfarrer in Graz. Für den 1972 in Vorau, Steiermark, geborenen Theologen ist Neunkirchen in gewisser Weise eine „Heimkehr“, war er doch hier von 1999 bis 2001 Lehrvikar. In den Jahren 2003 bis 2008 war er als Pfarrer in Wiener Neustadt tätig. Ein Schwerpunkt

seiner Tätigkeit ist die Kinder- und Jugendarbeit, darüber hinaus ist er auch Notfall- und Polizeiseelsorger.



Mag. **Angelika Petritsch** ist seit 1. September 2011 Pfarrerin in der Pfarrgemeinde Wiener Neustadt. Hier hat sie bereits ihr Pfarramtskandidatenjahr erfolgreich absolviert. Die 1982 in Wien geborene Theologin absolvierte ihre Studien in Wien und in Tübingen. Ihre besonderen Interessen gelten der (Kirchen-) Geschichte und der Musik. In der Pfarrgemeinde möchte sie einen besonderen Schwerpunkt in der Jugendarbeit, vor allem auch der Konfirmandenarbeit setzen.



Mag. **Hans Spiegl** ist seit 1. September 2011 Pfarrer in Mistelbach. Der zuletzt in Bischofshofen und St. Johann im Pongau tätige Pfarrer ist auch bekannt durch seinen täglichen Podcast. Was ihm jeden Tag so begegnet, hören rund 2200 Menschen in seinem Tagebuch: <http://pfarrer.herzblut.fm> Im Dezember 2010 wurde er mit dem „European Podcast Award“ ausgezeichnet. Geboren 1961 in Wien hat er in der Pfarrgemeinde Gumpendorf bei Pfarrer Johannes Dantine seine kirchliche Heimat gefunden. Theologie studierte er in Wien und in Hamburg.



Mag. **Dietmar Weigl** ist seit 1. September Pfarrer in der Gemeinde Traiskirchen. Nach dem erfolgreichen Jahr in dieser Gemeinde als Pfarramtskandidat hat er sich auf die Pfarrstelle beworben. Gemeindeaufbau, die Begleitung der ehrenamtlichen Mitarbeiter und die Kinder- und Jugendarbeit sind besondere Anliegen des jungen Pfarrers. Der 1978 in Wels geborene Theologe hat in Wien, Berlin und Prag studiert. Sein Spezialgebiet ist die österreichische Kirchengeschichte mit Schwerpunkt Reformationszeit.



Mag. **David Zezula** hat nach seinem Pfarramtskandidatenjahr mit 1. September 2011 auch seine erste Pfarrstelle im Bereich des Militärkommandos Niederösterreich in St. Pölten als Militäroberkurat angetreten. Zuständig ist er für die Militärseelsorge in den 21 Kasernen in Niederösterreich. Dazu kommen auch Einsätze im Ausland. Geboren wurde David Zezula 1975 in Oberzeiring in der Steiermark.



Seit 1. September 2011 ist Mag. **Anne-Sofie Neumann** Lehrvikarin in der Pfarrgemeinde Korneuburg. Sie kommt aus Linz-Leonding, geboren 1983. Zwischen Matura und dem Beginn ihres Theologiestudiums in Wien hat sie im Rahmen des Europäischen Freiwilligendienstes in der

Edith-Stein-Gesellschaft in Wrocław (Breslau), Polen, ein Jahr lang deutsch-polnischen Jugendaustausch organisiert. Im vergangenen Schuljahr hat sie in der Gemeinde Linz-Leonding die Kinderarbeit organisiert und nebenbei an einer Volksschule und einer HTL Religion unterrichtet.

Als neuen Religionslehrer begrüßen wir stud. theol. Gergely Csukas.

Wir danken ...



Pfarrer Univ. Prof. Dr. Mag. **Ernst Hofhansl**, der nach über 20jähriger Tätigkeit in Neunkirchen mit 30. November 2010 in Pension gegangen ist, aber der Pfarrgemeinde noch bis 31. August 2011 ehrenamtlich gedient hat. Auch jetzt wird Ernst Hofhansl noch in vielfältiger Weise aktiv sein, unter anderem im Gustav Adolf-Verein.



Pfarrer Mag. **Arno Preis**, der nach fünfjähriger erfolgreicher Arbeit in der Gefängnisseelsorge und auf der Diasporapfarrstelle in Niederösterreich mit 1. September 2011 auf eigenen Wunsch in die Krankenhausseelsorge nach Wien wechselt.

Außerdem verabschieden wir uns von den ReligionslehrerInnen stud. theol. Gregor Schmoly, Mag. Lydia Schimpf und Prof. Mag. Liesbeth Schön.

► Im Assistenzeinsatz

Militärseelsorger David Zezula

Eine Ära geht zu Ende. An der Schengengrenze standen die österreichischen Soldaten 21 Jahre rund um die Uhr zur Verfügung, um den zivilen Behörden zu assistieren. Für viele Grundwehrglieder war es das erste Mal, dass sie länger von zuhause weg waren. Im Einsatz lernten sie Disziplin, Ordnung und Kameradschaft.

Mit der Vor- und Nachbereitung der Einsätze haben die Soldaten 16 Stunden Dienst und Bereitschaft; 8 Stunden Ruhezeit werden streng eingehalten. Auch an guter und reichhaltiger Verpflegung fehlt es im Einsatz nicht. Nach drei Tagen Dienst freuen sich die Soldaten schon immer auf einen Tag ZogdI. (Zeit ohne geplante dienstliche Inanspruchnahme). Für die dienstfreie Zeit werden diverse Betreuungsmöglichkeiten zur Verfügung gestellt, wie der Besuch von Museen, Freibädern, Thermen und dergleichen.

Die Aufgaben der Soldaten bestehen

darin, in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Bezirkshauptmannschaften sensible Infrastrukturen zu überwachen und sicherheitsrelevante Vorfälle zu melden. Auch Fahrlässigkeiten, die zu kriminellen Handlungen einladen, werden an die Sicherheitsbehörden weitergeleitet, wie unversperrte Lagerhallen, KFZs oder Baustellen, von denen Diesel oder Baumaterial gestohlen wird. Zum Schutz werden für die nächtliche Beobachtungen Wärmebild- und Nachtsichtgeräte eingesetzt.

Viele Ermittlungserfolge gingen auf die Assistenzleistungen des Heeres zurück.



Hier im Schnappschuss sind muslimisch, evangelisch, römisch - katholisch und orthodox geprägte österreichische Soldaten in ihrem gemeinsamen Auftrag zum Schutz des Volkes vereint, der die Differenzen unterschiedlicher Konfessionen und Religionen zurücktreten lässt.

► Irgendetwas muss dran sein Gotteserfahrungen heute

Rezension von Birgit Schiller

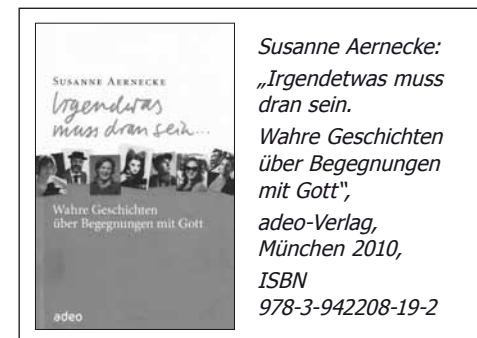
„Doch eines Tages begegnete Gott ihm dann. Völlig unvorbereitet, nach einem heftigen Streit mit besagtem Pastor. Als der Pastor ihn segnete, hätte Philipp ihm am liebsten eine reingehaut, konnte sich im letzten Moment zurückhalten und rannte hinaus in den strömenden Regen. ... Er war stocksauer auf sich, auf Gott. Und er schrie laut in den grauen Himmel: „Entweder zeigst du dich jetzt, oder du kannst mich mal!“ Und plötzlich spürte er zum ersten Mal so etwas wie Vergebung! ... In diesem Moment fiel etwas von ihm ab. Er konnte loslassen. Die Probleme waren zwar noch da, aber er spürte: Gott *mochte* ihn, so wie er war, mit all seinen Macken.

Es kam ihm vor, als ob der Regen alles, was ihn quälte, abwaschen würde. Er, der nie etwas fühlte außer Wut und Zorn, wurde plötzlich überschüttet mit einer Welle des Wohlwollens.“ Philipp Frei war immer der Kleinste in der Klasse, fühlte sich ausgeschlossen, fand seine Anerkennung bei rechtsradikalen Kumpels und landete schließlich in der Metalscene. Seine Lebensplanung reichte über das 25. Lebensjahr nicht hinaus. Was sein Leben veränderte, erzählt Susanne Aernecke in „Irgendetwas muss dran sein...“

Zehn Menschen hat sie nachgespürt, die erlebt haben, wie Gott in ihr Leben eingriff. Philipp Frei ist einer davon, er arbeitet heute in der Gewaltprävention. Nina Hagen ist die prominenteste, ihre Geschichte zeigt, dass ihre Taufe mehr als nur der oft vermutete Publicitytrick war. Die Journalistin Susanne Aernecke begegnet Christen, die Geschichte

machten, Adligen, die eine Lebensaufgabe suchten und Menschen, die kaum ertragbare Schicksale erlitten. Allen gemeinsam ist die Erfahrung, dass Gott ihnen persönlich begegnet ist. Die Autorin ist offen für diese nicht fassbaren Erlebnisse, bleibt kritisch und versucht doch, „eine Brücke zu bauen zwischen dem Glauben und dem, was wir Verstand nennen. Göttliche Fügungen wirken außerhalb unseres persönlichen Willens und Strebens. Das heißt aber noch lange nicht, dass es sie nicht gibt“.

„Irgendetwas muss dran sein...“ bringt den Glauben neu zur Sprache. Es zeigt, wie das Evangelium auch heute noch unmittelbar wirkt und dass Gott ein Thema ist, dem sich unsere Gesellschaft nicht entziehen kann – wenn Gott es will. Das Buch bleibt realistisch. Wer den Glauben an den lebendigen Gott findet, löst nicht alle Probleme in seinem Leben, er muss sie aber nicht alleine tragen. „Irgendetwas muss dran sein...“ ist ein Buch zum Selberlesen und zum Weitergeben für Glaubende, Suchende und vor allem für die Zweifler.



Susanne Aernecke:
„Irgendetwas muss dran sein.“

Wahre Geschichten über Begegnungen mit Gott“

adeo-Verlag,
München 2010,

ISBN
978-3-942208-19-2

► auch das noch!

„Frag' nicht, was deine Kirche für dich tun kann – frage, was du für deine Kirche tun kannst!“ Kirchliche Amtsträger haben's ganz gern, wenn die Frage kirchlichen Engagements nach diesem altbewährten Muster John F. Kennedys diskutiert wird. Der damals so faszinierend junge Präsident hatte bei seiner Augurationsrede im Jänner 1961 die Amerikaner begeistert – der bis heute ungeklärte Mord zwei Jahre später hat allerdings mehr zu seiner Mystifizierung und Glorifizierung beigetragen als seine reale Politik. Allzuoft lässt sich der Regieeinfall des Todes nicht wiederholen, er nützt sich ab und bringt nicht mehr die erwünschte Wirkung.

Die Selig- und Heiligsprechungen der römischen Kirche bringen auch nicht mehr den gewünschten Imageerfolg. Die evangelischen Kirchen verzichten auf diese Mystifizierung ihrer großen Geschichtsfiguren, aber letztlich winken doch auch sie mit der Windfahne der Überfahrt in die Ewigkeit, wenn sie meinen, das Engagement für die Kirche lohne sich ohne Gegengabe. Damit macht Ihr's Euch aber leicht, liebe Menschenfischer!

Mit dem Faktum des Todes haben sich die meisten Menschen ja doch abgefunden – sie wollen leben, so gesund und lang wie möglich, aber sie wissen, dass dieses Leben einmal vorbei ist, und viele sind der Überzeugung, dass es mit diesem einen Leben dann auch vorbei ist. Unchristlich mag es sein, obwohl auch immer mehr Christen von einem Leben im anderen Leben nicht mehr ausgehen, unchristlich mag es sein – aber wer an kein Leben nach

dem Tod glaubt, den kann man auch nicht damit schrecken: die Überfahrt geht ins Dunkle, weder droht Strafe noch winkt Glückseligkeit. Womit lockt die Kirche dann? Finden Christen heute eine Sprache, die den abgeklärt modernen Menschen neugierig macht auf diese Gemeinschaft? Und der dann vielleicht – ein Schritt kommt doch nach dem anderen – ein Gespür bekommt oder vielleicht auch nur eine Sehnsucht nach der Möglichkeit, dass so ein Menschenleben tatsächlich gehalten ist von einer Hand, an der wir in ein anderes geglücktes Leben hinübergehen können?

Es ist so leicht zu schimpfen und zu klagen: über Gemeinden, die in sich geschlossen sind und es jedem Neuzugang schwer machen hineinzuwachsen, über Prediger, die Hülsen und Blasen von sich geben, über Gottesdienste, in denen die Zeit lang und die Ohren taub werden.

Und: es ist so leicht, diese Klagen, diese Kritik abzutun mit erboster Miene. Damit alles beim Alten bleiben und man sich einig sein kann, dass der, der so daherredet, ohnehin nicht zu uns passt.

Die wohlwollend Aufgeschlossenen werden sagen: hätte er nicht diesen Ton angeschlagen, dann könnten wir ja drüber reden! Aber warum vergreift er sich denn so in der Wortwahl?

Ja, es ist leicht, existentielle Anfragen im Keim zu ersticken.

lamoral



September 2011		
18.	14.00 Uhr	Fest der Diözese Niederösterreich zum Jahr des Ehrenamtes , Festspielhaus St. Pölten, Kulturbezirk 2, Info: 0699/18877 300
23.	10.00 Uhr	Amtseinführung von Militäroberkurat Mag. David Zezula, Kapelle des NÖ Landhauses, Landhausplatz 1A, 3109 St. Pölten, Info: 0664/622 19 53
23.	19.00 Uhr	Konzert: Kirchenmusiktage Bad Vöslau, Römisch-katholische Kirche Bad Vöslau, Kirchenplatz 1, Info: 0699/18877 375
23. u. 24.	9.00 bis 18.00 Uhr	Bücherflohmarkt: Evangelisches Gemeindezentrum Krems an der Donau Martin-Luther-Platz 3, Info: 0699/18877399, auch: 25.9., 10.30 – 17.00 Uhr; 30.9., 9.00 -18.00 Uhr; 1.10., 9.00 – 18.00 Uhr; 2.10., 10.30-17.00 Uhr
24.	19.00 Uhr	Konzert: Kirchenmusiktage Bad Vöslau, Evangelische Kirche Bad Vöslau, Raulestraße 3, Info: 0699/18877 375
25.	10.00 bis 17.00 Uhr	Fest: 50 Jahre Dreieinigkeitskirche Berndorf, Festgottesdienst mit Superintendent Paul Weiland, anschließend Strudelheuriger, Pottensteiner Straße 20, Info: 0699/18877 392
30.	14.00 Uhr	Bildung: Evangelisches Bildungswerk Bad Vöslau: Besuch der Forschungsstation für Kognition und Kommunikation bei Tieren, Bad Vöslau, Haidlhof, Anmeldung bis 20.9.: 0699/18877 889
Oktober 2011		
1.	18.00 Uhr	Fest/Konzert: 50 Jahre Christ-Königs-Kirche Perchtoldsdorf – Orgelkonzert „Nun danket alle Gott“, M. Göller, J. Nossek, G. Strnadt und J. Wenk spielen Werke von J. S. Bach, N. Bruhns, S. Karg-Elert, F. Schmidt, P. Planyavsky u. a., Christ-Königs-Kirche Perchtoldsdorf, Wenzel-Frey-Gasse 2, Info: 0699/18877 328
2.	9.30 Uhr	Fest: 50 Jahre Christ-Königs-Kirche Perchtoldsdorf – Festgottesdienst mit Superintendent Paul Weiland, Wenzel-Frey-Gasse 2, Info: 0699/18877 328
2.	14.00 Uhr	Amtseinführung von Pfarrer Mag. Michael Lattinger, Evangelische Kirche in Neunkirchen, Dr. Stockhammer-Gasse 15-17, Info: 0699/18877 311
15.	19.00 Uhr	Konzert: Orgelkonzert mit Jürgen Rieger, Evangelische Kirche Bad Vöslau, Raulestraße 3, Info: 0699/18877 375
16.	14.30 Uhr	Festgottesdienst „100 Jahre Friedenskirche in Gmünd“, Bahnhofstraße 36, anschl. Festakt im Palmenhaus, Schlossparkgasse 4, Info: 02852/523 78
16.	17.00 Uhr	Konzert: 6. Neunkirchner Kammermusiktage: Rossini, Donizetti u. Puccini, Evang. Kirche in Neunkirchen, Dr. Stockhammer-Gasse 15-17, Info: 0699/18877 311
21.	19.30 Uhr	Benefizkonzert: Manfred Gansberger (Piano) u. Johannes Wels (Violine) spielen osteuropäische jiddische Lieder, Lesungen von Dr. Heimo Schodterer, Evang. Gemeindezentrum Melk, Kirchenstraße 15, Info: 0699/18877 359
28.	18.00 Uhr	Konzert: 6. Neunkirchner Kammermusiktage: Händel: Wassermusik, Kinderaufführung, Evang. Kirche Neunkirchen, Dr. Stockhammer-Gasse 15-17 Info: 0699/18877 311
30.	14.00 Uhr	Amtseinführung von Pfarrer Mag. Hans Spiegl, Elisabethkirche in Mistelbach, Hugo Riedl-Straße 13, Info: 0699/18877 349
31.	15.00 Uhr	Festgottesdienst zum Abschluss der Renovierungsarbeiten in der Auferstehungskirche in Wiener Neustadt, Ferdinand-Porsche-Ring 4, Info: 0699/18877 360
31.	ab 17.00 Uhr	Fest: Törggelen am Reformationstag, 19.00 Uhr Festgottesdienst, Evang. Gemeindezentrum Krems a.d. Donau, Martin-Luther-Pl. 3, Info: 0699/18877 399
November 2011		
7.	14.00 Uhr	Amtseinführung von Pfarrer Markus Fellinger, Kirche der Justizanstalt Stein, Steiner Landstr. 4, 3500 Krems, Anmeldung erforderlich, Info: 0699/18877 300
14.	19.00 Uhr	Bildung: Evangelisches Bildungswerk Bad Vöslau: Vortrag von Johann Papst und Gerald Gerdenitsch: Aus Liebe zum Menschen – Österreichisches Rotes Kreuz; Evangelisches Gemeindezentrum; Bad Vöslau, Raulestr. 3, Info: 0699/18877 889
20.	15.00 Uhr	Ordination und Amtseinführung von Pfarrer Mag. Dietmar Weikl, Evangelische Kirche Traiskirchen, Otto-Glöckel-Straße 16, Info: 0699/18877 388
27.	15.00 Uhr	Ordination und Amtseinführung von Pfarrerin Mag. Angelika Petritsch, Auferstehungskirche in Wiener Neustadt, Ferdinand-Porsche-Ring 4, Info: 0699/18877 360
Redaktionsschluss für Termine: 1. November 2011!		



Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Evangelische Superintendentur N.Ö., Julius-Raab-Promenade 18. 3100 St. Pölten, 02742/73311. Für den Inhalt verantwortlich: Superintendent Mag. Paul Weiland. Ehrenamtliche Redaktion: Hubert Arnim-Ellissen (hae), Andrea Burchhart (ab), Siegfried Kolck-Tudt (sigt), Andreas Lisson (al), Birgit Lusche (bl), Birgit Schiller (bs), Astrid Schweighofer (as), Paul Weiland (pw), Erich Witzmann (ewi), Birgit Zeiss-Brammer (bzb), David Zezula (dz).

Offenlegung der Blattlinie nach dem Mediengesetz: Informationen und Nachrichten für die Mitarbeiter in den evangelischen Pfarrgemeinden der Diözese Niederösterreich.

Produktion: Mühlberger Ges.m.b.H., Neunkirchen

Reden hilft! Telefonseelsorge gebührenfrei in ganz Österreich 142